



Mara Raabe

Italienischer Liebesroman Bd. 3

*Un Amore Italiano*

Das Geheimnis der toskanischen Duftbriefe



Mara Raabe

Italienischer Liebesroman Bd. 3

*Un Amore Italiano*

Das Geheimnis der toskanischen Duftbriefe

# Un Amore Italiano

## Das Geheimnis der toskanischen Duftbriefe

Italienischer Liebeskurzroman – Band 3  
Mara Raabe

Herzprung-Verlag

# Impressum:

Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.papierfresserchen.de](http://www.papierfresserchen.de)

[www.herzsprung-verlag.de](http://www.herzsprung-verlag.de)

[info@papierfresserchen.de](mailto:info@papierfresserchen.de)

© 2020 – Papierfresserchens MTM-Verlag GbR

Oberer Schranenplatz 2, D- 88131 Lindau

Telefon: 08382/9090344

Alle Rechte vorbehalten.

Erstauflage 2018

Lektorat: Melanie Wittmann

In sich abgeschlossener Liebeskurzroman der neuen Buchreihe

„Un Amore Italiano“ im Herzsprung-Verlag.

ISBN: 978-3-96074-035-3 – Taschenbuch

ISBN: 978-3-96074-229-6 – E-Book

Cover erstellt unter Verwendung von Bildern mit AdobeStock-Lizenz: ©

shchus und © simbos

Reisen Sie mit uns in das Sehnsuchtsland Italien und erleben immer wieder neue „Un Amore Italiano – Geschichten einer Liebe in Italien“.

[Weitere Informationen zur Buchreihe](#)

Ihr Partner für Dienstleistungen rund ums Buch:  
Lektorat, Satz, eBook-Konvertierung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit – gerne  
betreuen wir auch Ihr Buchprojekt.  
Herstellung: Redaktions- und Literaturbüro MTM

[www.literaturredaktion.de](http://www.literaturredaktion.de)

# Inhalt

Freitag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Sonntag

Montag

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freitag

Samstag

Sonntag

Montag

Zwei Wochen später

Die Autorin

\*

## Freitag

Alles hatte begonnen mit dem Brief. Wie immer hatte der Briefträger gegen halb elf vor der Einfahrt gehalten und war mit großen Schritten zum Haus geeilt. Nikolas Friedmann hatte auch ein Büro in der Stadt, zog es aber vor, sooft die Möglichkeit bestand, von zu Hause aus zu arbeiten. Das Bekleidungsunternehmen hatte er von seinem Vater geerbt und der wiederum von seinem Vater, also seinem Großvater. Der hatte die Firma nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, um die heimkehrenden Soldaten mit Hosen und Hemden zu versorgen und ihnen damit wieder etwas Lebensfreude zu geben, wie er immer betont hatte. Nach vielen Monaten in Schützengräben oder auf der Flucht brauchten die „Seelen der Helden“, wie sein Großvater es nannte, etwas, was sie aufbaute, ihnen neuen Lebensmut gab. Auch lange nach dem Krieg war er bei Herrenbekleidung geblieben und sein Konzept ging auf. Die Firma expandierte und lieferte bis ins angrenzende Ausland.

Als sein Großvater starb hatte sein Vater die Firma übernommen und völlig neu aufgestellt. Statt Herren- produzierte er jetzt Damenbekleidung. Doch an den Erfolg seines Vaters konnte er nicht anknüpfen. Als dann noch plötzlich seine Frau, Nikolas' Mutter, starb, wurde der Sohn kurz nach Beendigung seines BWL-Studiums neuer Inhaber von Friedmann und Sohn. „Der Jugend eine Chance geben“ war seine Devise. So hatte er Nikolas die Verantwortung für die Firma übertragen. Er selbst hingegen war mit seiner neuen Lebenspartnerin nach Mallorca gezogen.

Nikolas unterbrach seine Arbeit und ging nach draußen, um die Post zu holen. Wie immer fielen ihm Zeitschriften und Reklame entgegen, aber auch



einige Briefe. Er zog einen blasslilafarbenen Umschlag heraus und hatte für einen Moment das Gefühl, von einer Lavendelwolke eingehüllt zu werden.

*Dorothea Steiner* stand als Absender darauf. Wahrscheinlich eine Bewerbung, vermutete er. Es passierte häufiger, dass sich Interessenten direkt an ihn wandten statt an sein Büro. Nur der Duft ... er hielt den Umschlag nah an die Nase, Lavendel, keine Frage. Jetzt war er neugierig geworden. Die Dame hatte sich was einfallen lassen und das gefiel ihm.

Als Erstes fiel ihm ein Foto entgegen, ein junges Mädchen, fast noch ein Kind. Die Augen blickten ernst oder doch eher erwartungsvoll? Auf alle Fälle zu ernst für ein so junges Geschöpf. Die dunklen Haare mittellang, der Teint hell.

Jetzt zog er ein Blatt aus dem Umschlag, ebenfalls in blassem Lila. Und auch das mit einem leichten Lavendelgeruch. Voller Neugier entfaltete er den Brief und las.

*Lieber Daddy ...*

Es war, als würde ihm jemand einen Schlag versetzen. Lieber Daddy. Es verschlug ihm die Sprache, dass er für einen kurzen Moment nicht weiterlesen konnte. Dann aber konzentrierte er sich und las.

*Ich denke, du hast auch schon nach mir gesucht, mich aber nicht gefunden, da du ja nicht weißt, wie ich heiße. Ich bin vierzehn Jahre alt und da wird es, finde ich, Zeit, dass wir uns näher kennenlernen. Es gibt da nämlich ein Problem und das ist auch der Grund, warum ich diesen Brief schreibe. Ich will nicht in ein Heim.*

Er ließ den Brief sinken, seine Hände zitterten und die Worte tanzten vor seinen Augen. Es war eine akkurate, aber noch kindliche Schrift, was vermuten ließ, dass die Person, die ihn mit Daddy anredete, noch sehr unreif war. Gedanken wirbelten in seinem Kopf wie die Wäsche in einer Schleuder. Eine

Tochter, dazu noch in der Pubertät, von deren Existenz er bislang keine Ahnung gehabt hatte, schien den Wunsch zu haben, ihn kennenzulernen oder gar bei ihm einzuziehen. Ein Albtraum, nichts weiter als ein Albtraum.

Erneut hob er den Brief hoch. Der Lavendelgeruch bereitete ihm jetzt Übelkeit.

*Du musst nämlich wissen, dass Mama sehr krank war. Vor einem Jahr stellte man Brustkrebs bei ihr fest. Nach einem Jahr Behandlung gilt sie jetzt als geheilt, wenn der Krebs nicht zurückkehrt. Und ich weiß nicht, ob sie eine erneute Chemo überleben würde. Du bist mein Vater und wirst dich dann um mich kümmern müssen. Sonst komme ich in ein Heim. Das willst du doch auch nicht.*

*Deine dich liebende Tochter Dorothea*

Wie betäubt ließ er den Brief sinken. Diese Schreiberin schien ihre Worte ernst zu meinen.

Andererseits, er war Geschäftsmann und da gab es immer mal Überraschungen, mit denen man umgehen musste. Also nichts übereilen.

Er stand auf und ging in die Küche. Erst mal einen Espresso, einen doppelten, und sich auf dem Sofa ausstrecken. Während die schwarze Flüssigkeit langsam in die Tasse tropfte, rückte er die Kissen zurecht, um sich dann darauf niederzulassen. Durch die großen Fenster seines Wintergartens blickte er direkt in seinen Garten. Kein Designergarten, von Fachleuten angelegt, sondern ein kleiner Wald mit Tannen, Fichten, verkrüppelten Apfelbäumen, die man längst mal hätte beschneiden sollen, die aber mit ihren bizarren Ästen dem Garten etwas Verwünschenes gaben. Der Rasen mehr Moos, die Tannenzapfen, die keinem Grashalm mehr eine Chance gaben, und ein majestätischer, alles überragender, riesiger Walnussbaum. Zu beobachten, wie Eichhörnchen fröhlich von Ast zu Ast sprangen und Vögel zwitschernd auf den Ästen schaukelten, gab ihm die innere Ruhe, die er für seine tägliche

Arbeit brauchte. Es war März, der Winter war vorbei, auch wenn es immer wieder Intermezzi gab. Das erste Grün zeigte sich. Doch heute konnte er sich an all dem nicht richtig erfreuen.

Eine Tochter, halb erwachsen, ein Albtraum! Seine zweite Scheidung lag gerade mal ein gutes Jahr zurück, er hatte sich inzwischen mit dem Alleinsein arrangiert und an alles gedacht, aber nicht daran, dass ein pubertierender Teenager seine Träume zunichtemachen wollte.

„Nein, niemals!“ Er schrie es in den leeren Raum.

Und langsam stieg Wut in ihm hoch. Was bildete das Mädchen sich ein, wie kam es überhaupt darauf, dass er sein Vater war? Was für eine Unverschämtheit. Er war sich nicht einmal sicher, ob er überhaupt Kinder bekommen konnte. Schließlich war er zweimal verheiratet gewesen, aber niemals Vater geworden. Allerdings hatte auch kein wirklicher Kinderwunsch bestanden. Er holte sich noch einen Espresso und begann langsam wieder klar zu denken.

War es sinnvoll, auf den Brief zu antworten? Aber sie hatte seine Adresse, woher auch immer, und konnte ihm jederzeit wieder schreiben. Er sprang auf. Was, wenn sie plötzlich vor der Tür stände?

Er suchte den Absender. Lido di Camaiore ... kannte er nicht. Erst jetzt fiel ihm auf, dass es keine deutsche Briefmarke war. Der Brief kam aus Italien. Für einen Moment war er erleichtert. Er selbst wohnte in der Nähe von Hamburg. Direkt vor der Haustür war das nicht. Aber er musste ihr antworten, da kam er nicht drum herum. Doch das sollte in Ruhe überlegt sein.

Er genoss den letzten Tropfen seines Espresso und erhob sich. An Arbeit war nicht mehr zu denken. Die Vorstellung, eine Tochter zu haben, ließ seine Gedanken nicht zur Ruhe kommen. Er war letztes Jahr fünfzig geworden. Die meisten seiner Freunde und Bekannten hatten eine Familie – und Kinder. Bei ihm hatte es irgendwie nicht geklappt. Mit Saskia war er sechs Jahre zusammen gewesen, bevor sie geheiratet hatten. Doch Saskia wollte vor allem Karriere

machen. Da hatten Kinder keinen Platz gehabt. Dann verliebte sie sich in ihren Chef und nach nur vier Jahren wurde die Scheidung eingeläutet. Da war er schon dreiundvierzig gewesen und hatte keine Lust mehr auf Babygeschrei und Windelwechseln gehabt. Und wenn er ehrlich war, scheiterte an dieser Einstellung seine zweite Ehe mit Sarah. Die war inzwischen stolze Mutter von zwei Jungen. Er hatte beide Frauen geliebt und manchmal auch bereut, keine Kinder zu haben.

Vielleicht waren es nicht die richtigen Frauen gewesen. An seinem Aussehen konnte es nicht liegen. Einen Meter zweiundachtzig groß, schlank und durchtrainiert. Alle zwei Wochen zum Friseur, er legte großen Wert auf ein gepflegtes Aussehen und so gehörten Pediküre und Maniküre genauso zu seinem festen Lebensprogramm wie dreimal die Woche Fitnessstudio mit einem Personal Trainer.

Dorothea Steiner, der Name gefiel ihm, klang aber nicht italienisch. Vielleicht machte sie dort Urlaub mit ihrer Mutter nach der letzten Chemo. Er nahm das Foto vom Tisch. Die Augen blickten ihn skeptisch, gemischt mit etwas Traurigkeit, an. Eine Ähnlichkeit mit sich konnte er nicht erkennen, die dunklen Haare, das ovale Gesicht erinnerten ihn eher an seine Mutter. Aber was bedeuteten schon Haare oder Gesichtsform? Er rechnete nach, bei der Zeugung musste er, wenn sie jetzt vierzehn war, Mitte dreißig gewesen sein. Da war er mit Saskia zusammen gewesen und immer treu. Darauf konnte er jeden Eid schwören.

„Und jetzt Schluss damit!“, rief er. „Ich werde ihr ein paar Zeilen schreiben, sie kann einem ja leidtun, keinen Vater und nun noch eine sterbenskranke Mutter.“ Manche Kinder hatten es wirklich nicht leicht.